

HEYNE <

Das Buch

Plotek flüchtet aus München wegen zu viel Lärm, Baustellen, Straßenbahngleisarbeiten, Haussanierung und allem. Vinzi flüchtet von der Schwäbischen Alb wegen seiner rumänisch-deutschen Haushaltshilfe Hexe, dubiosen Machenschaften und dergleichen. Die beiden treffen sich zur Spargelzeit auf einem Campingplatz an der Ostsee, Lübecker Bucht, Grömitz – Ostseeheilbad der Sonnenseite. Aber nichts da. Kaum haben die beiden den Tabbert Puccini bezogen, da ist auch schon der erste Dauercamper tot: vergiftet! Die Ostsee-Idylle aus Sonne, Strand und Sandburgen bekommt das erste Mal Risse. Dann Löcher. Kurz darauf verschwindet auch die polnische Küchenhilfe der Campingplatz-Bierstube und taucht daraufhin im historischen Brunnen der alten Klosteranlage wieder auf: mit eingeschlagenem Schädel! Da die völlig überforderte örtliche Polizei bald Plotek und Vinzi verdächtigt, bleibt den beiden nichts anderes übrig, als die Aufklärung der Straftaten selbst in die Hand zu nehmen.

Der Autor

Sobo Swobodnik, aufgewachsen auf der Schwäbischen Alb, studierte Schauspielerei, arbeitete als Rundfunkredakteur und Theaterregisseur. Er hat mehrere Romane veröffentlicht und ist auch als Filmemacher tätig. Sein Roman *Kuhdoo* war ein großer Erfolg, der es bis auf die *Spiegel*-Bestsellerliste schaffte. Der Autor lebt heute in Berlin.

Besuchen Sie seine Website www.plotekromane.de

Lieferbare Titel:

Oktoberfest – Kuhdoo – Ahoi Polaroid

Sobo Swobodnik

Kille Kille King

Kriminalroman

Ploteks siebter Fall

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Sämtliche Figuren und Ereignisse in diesem Roman sind frei erfunden.

Übereinstimmungen mit der Wirklichkeit sind nicht beabsichtigt und wären rein zufällig.



Verlagsgruppe Random House
FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Originalausgabe 05/2012

Copyright © 2012 by Sobo Swobodnik

Copyright © 2012 by Wilhelm Heyne Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2012

Redaktion: Ulf Müller

Umschlagillustration: © plainpicture/Readymade/Scarlett Coten,
istockphoto/Annaju; Fotolia/askaja, by-studio, makuba, 3desk, Mo

Satz: Fotosatz Amann, Aichstetten

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-40713-8

www.heyne.de

Gott ist tot – Elvis lebt!

Gesprayter Schriftzug an einer Berliner Hauswand

*Einmal am Tag freut man sich, dass man am Leben ist
und noch nicht tot.*

Das ist ein unwahrscheinliches Kapital.

Thomas Bernhard

Strobe lights pump and flicker

Dry lips crack out for more

»Come bite on this rag doll, baby!

That's right, now hit the floor«

They're sneaking out the back door

She gets up from all fours

Rhinestone fools and silver dollars

Curdle into bitter tears

Peek-a-boo Peek-a-boo

Golly jeeppers

Where'd you get those peepers?

Peepshow, creepshow

Where did you get those eyes?

Siouxsie and the Banshees, »Peek-a-Boo«

1

Jetzt saß Plotek wieder am Tresen vom *Froh und Munter*, seiner Lieblingsgaststätte in München, Stadtteil Neuhausen, vor einem fast vollen Weißbierglas mit eingefallener Schaumkrone, und war schon wieder eingeschlafen. Das sechste Mal an diesem Abend. »Mensch, geh doch nach Hause«, hätte man sagen wollen. Auch können. Genützt hätte es aber nichts. Plotek hatte nämlich kein Zuhause. Oder besser, er hatte kein Zuhause mehr. Theoretisch schon. Praktisch nicht. Natürlich hätte Plotek auch zu Agnes ziehen können, seiner Freundin. Aber auch wieder nur theoretisch. Praktisch war das völlig ausgeschlossen. Der Grund: Ihre Beziehung war am Arsch. Agnes hatte ihm die Freundschaft endgültig gekündigt. So wie man ein schon zu lange geführtes Sparkonto, das nur noch Bearbeitungsgebühren kostet und nichts bringt, nach vielen Jahren endlich abstößt.

Nachdem Plotek von seiner Hurtigruten-Reise mit seinem alten Freund Vinzi zurückgekommen war, gab es noch ein kurzes leidenschaftsloses Aufflackern der Beziehung. Danach war lange Sendepause. Bis schließlich ein Päckchen im *Froh und Munter* abgegeben wurde, in dem sich Ploteks Habseligkeiten aus Agnes' Wohnung befanden. Eine Socke, ein Ober- und ein Unterhemd, zwei gebrauchte Unterhosen, ein Benzinfeuerzeug, eine defekte Armbanduhr, eine ungeöffnete Packung Präservative *Superfeucht*

und sonstiger Krimskrams. Das war's dann. Einerseits war Plotek erleichtert. Nach dem Motto: Ein toter Hund ist besser als ein sterbender. Auf der anderen Seite war er auch ein wenig traurig. Irgendwie waren Agnes und die Beziehung zu ihr ein fester Bestandteil in seinem Leben geworden. Willkommene Zerstreuung in der Langeweile. Heiterkeit in der Betrübnis. Ein Fels in der Weißbierbrandung. Ansonsten gab es in Ploteks Leben mittlerweile nicht mehr viel, was für Halt und Geborgenheit stand. Das *Froh und Munter* vielleicht, sein alter Freund Vinzi, seine Wohnung, ein Stück weit auch München, das tröstende Unertl-Weißbier, ein paar Anekdoten und zwei, drei versteckte Wünsche. Aber sonst? Sonst hatte Plotek nichts und niemanden. Keine Freunde. Freundin auch nicht. Verwandte waren schon lange obsolet. Bekannte eben nur Bekannte. Und nicht zu gebrauchen. Zumindest nicht, um bei ihnen für ein paar Tage, vielleicht auch Wochen, Unterschlupf zu finden.

Jetzt könnte man sich fragen, warum Plotek einen Unterschlupf brauchte, wo er doch, wenn auch nur theoretisch, eine Wohnung hatte. Nun, seine Wohnung in München, Stadtteil Neuhausen, in der Nähe seiner Lieblingsgaststätte *Froh und Munter*, war seit geraumer Zeit eigentlich keine Wohnung mehr. Es war vielmehr ein Ort, der unbewohnbar war. Immer unbewohnbarer zu werden schien. Ein Ort, an dem er keine Ruhe mehr fand. Der Grund waren Baustellen. Oder besser, der Lärm der Baustellen vor, neben und in seinem Haus. Deshalb schlief er auch regelmäßig über seinem Weißbier am Tresen vom *Froh und Munter* ein.

Wie jetzt. Und schnarchte. Bis er eine Stimme hörte.

»He, Plotek, aufwachen!«

Zeitgleich spürte er ein fast zärtliches Rütteln am Arm. Die Stimme gehörte zu Susi, der Bedienung vom *Froh und Munter*. Das Rütteln kam von einem Mann neben ihm, der jetzt sein Glas hob.

»Prost!«

Plotek hob ebenfalls sein Glas und trank, ohne dem Mann, der schon öfter neben ihm am Tresen gegessen hatte und ihn an einen der schwitzenden Bauarbeiter erinnerte, seinerseits zuzuprosten.

»Müde, was?«

»Hm«, machte Plotek, während Susi die Augen verdrehte, was nur bedeuten konnte: »Trink aus und leg dich ins Bett!«

Schön wär's, dachte Plotek und dann erneut an die Baustellen. Wobei er schon wieder mit den zufallenden Augen kämpfte.

Apropos Baustellen. Wie nässende, hässliche Geschwüre durchzogen sie die Stadt und lungerten seit geraumer Zeit gemütlich vor Ploteks Haus herum. Als hätte es sich herumgesprochen, dass da einer wohnte, den die Lärmbelästigung langsam zum Wahnsinn trieb. Seit zwei Wochen wurde der Asphalt auf dem Trottoir und der Straße vor seinem Haus aufgerissen. Mit Pressluftschlämmern, Schlagbohrern, Baggern und allem. Irgendwelche Rohre oder Kabel sollten mal wieder verlegt werden. Wofür die neuen Rohre gut sein sollten und warum die alten nicht mehr taugten, wusste keiner so genau. Auch die Bauarbeiter nicht. Wenn Plotek sie fragte, was sie denn da eigentlich genau machten, hoben sie die verschwitzten Schultern und glotzten vor sich hin, als wäre der aufgerissene Asphalt ein Schützengraben und der Krieg, in dem sie sich gerade befanden, für

sie selbst nicht zu durchschauen. Das Afghanistan des Baugewerbes quasi. Dementsprechend fiel die Meute jeden Morgen um Punkt sieben Uhr mit schweren Maschinen über die Straße her und brüllte dabei, als ginge es nicht um Rohre oder Kabel, sondern eben um ethnische Territorialansprüche. Als wären die Männer im Blaumann Krieger im Kampf um den letzten Wurstzipfel. Mit einer Sprache ausgestattet, die keiner verstand. Dafür aber umso lauter war. Bauarbeiter reden nicht, Bauarbeiter schreien! Den ganzen Tag. Dabei versteht man kein Wort. Sonst könnte man ja auch zurückschreien. Aber keine Chance. Obgleich Plotek mit dem zunehmenden grobschlächtigen Geplärre merkte, dass auch er Lust gehabt hätte zu brüllen. Seine ganze Wut, seinen ganzen Hass auf die Baustellen, die Bauarbeiter und den Lärm einfach in die Luft hinauszuposaunen! – aber vergiss es. Hat er sich natürlich nicht getraut. Mussten eben kurzfristig die Sex Pistols ran. Für den Gegenangriff. Ab und zu hat Plotek eine Platte aufgelegt und die Stereoanlage bei offenem Fenster bis zum Anschlag aufgedreht.

»I eat your heart out on a plastic tray / You don't do what you want then you'll fade away / You won't find me working nine to five / Too much fun being alive / Problem, problem / Problem, problem is you / Problem, problem, problem / Problem, problem / Problem, problem is you / What you gonna do? Problem ...«

Geholfen hat es nichts. Danach brummt seine Ohren, und die Bauarbeiter schrien noch immer. Sogar noch lauter. Die Pressluftschlämmer perforierten nach wie vor sein Gemüt, so dass seine angeborene Gelassenheit langsam durch die hinterlassenen Löcher zu rutschen drohte. Soll

heißen: Plotek merkte, wie seine Psyche langsam, aber stetig zu bröckeln begann, als wäre sie ein Marmorkuchen auf dem Fensterbrett bei Hochsommer. Sein Nervenkostüm war nur mehr ein ausgefranster lappiger Fetzen, in dessen losen Fäden er sich selbst verhedderte. Das Aggressionspotenzial in ihm stieg proportional zum Geräuschpegel um ihn herum. Der gutmütige Plotek verlor dabei langsam die Fassung. Näherte sich dem Nervenzusammenbruch. Die beste Verteidigung ist der Angriff, dachte er in dieser verwickelten Situation. Und die Rache. Rache schafft Genugtuung. Aug um Auge, Zahn um Zahn. Alttestamentarisches Kalkül. Bedeutet: In der Nacht hatte Plotek, angeschwippt vom *Froh und Munter* heimkehrend, einige Kabel an den Baugeräten durchgeschnitten, das Dixi-Klo umgeworfen und Wasser in den Sicherungskasten gekippt. Die Schlösser der Bauwägen ließ er alle drei Tage mit Sekundenkleber volllaufen. Die Folge war noch lauterer morgendliches Bauarbeitergebrüll. Worte wurden dabei zu Waffen. Und Plotek im dämmerigen Schlaf an die Wand gestellt und exekutiert. Natürlich schafften die Gemeinheiten auch ein wenig Befriedigung. Ein, zwei Schmutzler am Morgen waren der Lohn. Lösten das Problem aber nicht. Eher im Gegenteil. Durch Ploteks Sabotageakte verlängerten sich die Bauarbeiten umso mehr. Wurden sogar noch ausgeweitet. Es schien, als wollten die Bauarbeiter mit ihren eigenen Mitteln umso heftiger zurückschlagen. Neben den Baumaßnahmen vor dem Haus wurde jetzt auch noch *im* Haus gewerkelt. Mehr noch. Auch die Nachbarhäuser links und rechts von Plotek wurden plötzlich komplett saniert. Seine Befriedigung war endgültig dahin, die Genugtuung vorbei. Was blieb, waren Frust, Ärger und eine sich nun grenzen-

los ausdehnende Lärmbelästigung. Soll heißen: neue Fassade, neues Dach, neues Treppenhaus, Aufzug und alles. Bedeutet: Gerüst, Sandstrahlgeräte, Schlagbohrer, Kräne, Betonmischer, Container und noch mehr Bauarbeiter. Es sah ganz so aus, als hätten sich die Hauseigentümer zusammengeschlossen und sich gegen ihn verschworen. Parole: Den Sack im dritten Stock machen wir fertig!

»Plotek!«

Wieder eine Stimme, wieder ein Rütteln. Jetzt weniger sanft. Plotek schreckte vom Tresen hoch.

»Prost!«

Als wären Susi hinterm Tresen und der Mann neben ihm der verlängerte Arm der Bauarbeiter.

»Mensch, Plotek, wie oft willst du hier denn noch einschlafen?!«

Susi wies zur Uhr über der Klotür, deren Zeiger gerade die halb zwölf hinter sich gelassen hatten. »Geh doch heim!«

Plotek grinste, wenig überzeugend, als wär's ein Witz gewesen. Ein ziemlich schlechter Witz. Jeder andere hätte gedacht, recht hat sie und halb so schlimm. Soll Plotek doch einfach tagsüber ins *Froh und Munter* und dann nachts zum Ausschlafen nach Hause. Aber falsch gedacht. Zu Hause war nämlich auch in der Nacht keine Ruhe mehr. Der Grund: die Münchner Verkehrsbetriebe! Die hatten vor ein paar Tagen beschlossen, die Straßenbahnschienen vor Ploteks Haus neu zu verlegen. Die beste Zeit dafür war natürlich nachts. Für die Verkehrsbetriebe. Nicht für Plotek. Für Plotek wurde dadurch auch die Nacht zum Alptraum.

»Nimm halt Ohropax!«, hatte Susi gesagt und zwei ge-

brauchte über den Tresen geschoben. Aber vergiss es. Ploteks Ohren sind mit den kleinen gelben Schaumstoffwürstchen nicht kompatibel. Waren sie noch nie. Immer wenn er sie in seinen Ohrmuscheln versenkte, hörte er von außen zwar weniger. Dafür von innen umso mehr. Er hörte sein Herz wie wuchtige Hämmer klopfen und das Blut in den Adern rauschen, als wär's der Niagarafall. Folge: Plotek verzichtete in der Nacht nicht nur auf Ohropax, sondern auch gleich noch auf seine Wohnung. Er saß, so lange es ging, im *Froh und Munter*. Oder besser, er schlief, solange ihn Susi ließ, immer wieder am Tresen ein. Irgendwann ging es dann nicht mehr, weil das *Froh und Munter* auch mal zumacht. München ist eben nicht Berlin und nie und nimmer eine Großstadt. Eine Weltstadt mit Herz schon gar nicht. Und wenn schon Weltstadt, dann ohne Herz. Der Weg nach Hause war auf jeden Fall verbaut. Sein Bett zum Schlafen ungeeignet. Die Wohnung für den nächtlichen Aufenthalt passé. Also blieb Plotek nichts anderes übrig, als sich nachts nach der Sperrstunde im *Froh und Munter* auf den zugigen Münchner Straßen herumzutreiben. Oder durch den Englischen Garten zu torkeln. Hundemüde und mit einem Rausch im Gesicht. Wie ein räubiger, herrenloser Hund. Als er dann vor ein paar Tagen völlig übermüdet auf einer Parkbank eingeschlafen war und irgendwann mit einem übermotivierten Homosexuellen an seiner Seite aufwachte, der sich gerade an Ploteks Hemd zu schaffen machte, war's dann auch mit dem Englischen Garten endgültig vorbei. Soll heißen, ab jetzt also wieder nachts nach Hause und schlaflos leiden bis zum Morgen. Bis zur Katastrophe. Die kommen musste. Die auch kam.

Vorher aber schickte Susi Plotek noch mit den Worten

»Das ist ja unerträglich, Mensch, lass dir doch helfen!«
zum Doktor Hohenthaler.

Gemeint war nicht nur die Schlaflosigkeit, sondern auch sein Hautausschlag. Seit die Baustellen in sein Leben getreten waren, waren nämlich auch die Pusteln da. Kleine, rote Punkte verteilten sich vor allem dort, wo man sie sehen konnte, also auf Gesicht, Nacken, Hals und Händen. Natürlich gab es zwischen Lärm und Ausschlag einen Zusammenhang. Welchen, das erklärte Doktor Hohenthaler ihm mit nachdenklichem Blick.

»Alles psychisch!«, sagte er, als wären nicht die Baustellen und die Lärmverschmutzung Schuld, sondern Plotek selbst. Der Doktor hob die weiß bekittelten Schultern, lehnte sich in seinem Designer-Schreibtischstuhl zurück und rieb die Hände aneinander, als ginge von Plotek eine eisige Kälte aus.

»Da kann ich Ihnen nicht helfen. Gut, ich könnte Ihnen natürlich eine Salbe verschreiben. Aber das wäre nur äußerlich. Innerlich wirkt die nicht. Innerlich, da sind Sie selbst zuständig.«

Er beugte sich wieder nach vorne und sah Plotek lange in die schläfrigen Augen, dass es dem ganz unheimlich wurde. Dann sagte er schließlich, als wäre das die Lösung des Problems: »Fahren Sie weg, Plotek! Nehmen Sie Abstand. Erholen Sie sich. Sie sehen ja furchtbar aus. Da hilft nur noch Entspannung, verstanden?«

Natürlich verstand Plotek, sagte aber trotzdem nichts. Was den Doktor sogar ein wenig ärgerlich werden ließ. »Sie wissen, was ich meine, oder?«

Nur zu gut wusste Plotek das, wollte aber noch immer nichts sagen. Er stand auf und ging zur Tür.

»Sonst endet es irgendwann tragisch!«, gab ihm der Doktor noch mit auf den Weg.

Das Irgendwann kam früher als gedacht und war dann keine vierundzwanzig Stunden später mit großem Hallo auch schon da. Völlig übermüdet war Plotek tatsächlich gegen zehn Uhr am Morgen, nachdem er stundenlang wie auf einem elektrischen Stuhl im Sessel gehockt war, trotz Presslufthammer und Bauarbeitergebrüll eingeschlafen. Der Schlaf war nicht tief, hielt auch nicht lange und endete abrupt. Denn plötzlich klingelte es an seiner Wohnungstür. Aber nicht nur ein- oder zweimal. Es wurde Sturm geläutet. Minutenlang. So lange, bis Plotek aus seinem Schlaf hochschreckte. Außer sich, wie von der Tarantel gestochen, stürmte er zur Wohnungstür, riss sie auf, um dann plötzlich zu verharren. Im Hausflur vor der Tür standen zwei junge Männer in schwarzen Anzügen und weißen Hemden. Sie hatten beide identisch aussehende akkurate Mittelscheitel und glänzende, bartlose Gesichter. Der eine hob eine schwarz gebundene Bibel in die Höhe, während der andere mit balsamierter Stimme fragte: »Glauben Sie an Gott?«

Hätte jemand Plotek in normalem, ausgeschlafenem Zustand danach gefragt, hätte er vielleicht »Hm« gesagt. Oder »Na ja« und »Je nachdem«.

In dieser aufgebrachtten Stimmung, mit einem von mehreren schlaflosen Nächten zerrütteten Nervenkostüm, sagte er nichts mehr. Nicht muh, nicht mäh. Stattdessen knallten seine Sicherungen durch. Im Bruchteil einer Sekunde verlor er die Contenance, wurde sich selbst völlig fremd und erkannte nichts mehr an sich wieder. Aus dem Menschen

wurde ein Tier. Aus einer harmoniesüchtigen, harmlosen Person binnen eines Fingerschnipsens eine ferngesteuerte, cholerische Kampfmaschine. Plotek sah rot! Dunkelrot! Schwarz!

Er sprang dem einen Zeugen Jehovas an den Hals und trat dem anderen gleichzeitig in den Hintern. Folge: Beide wollten mit ihm von nun an nicht mehr über Gott reden. Auch nicht über irgendetwas anderes. Sie versuchten möglichst schnell Reißaus zu nehmen. Mit panischem Blick und ähnlich laut schreiend wie die Bauarbeiter flehten sie den Allmächtigen um Hilfe an und stürzten die Treppe hinunter, die Hosen gestrichen voll. Das sagt man jetzt so einfach. War aber tatsächlich so. Einer der Zeugen machte sich tatsächlich in die Hose. Zumindest waren eindeutige Spuren auf dem Hosenboden und im Treppenhaus zu sehen.

Für Plotek hatte die Vertreibung der Zeugen einerseits etwas Reinigendes, Erlösendes an sich. Er fühlte sich danach ein Stück weit erleichtert. Andererseits jagt man die Zeugen Jehovas selbstverständlich nicht einfach so mit Arschtritten die Treppe hinunter, ohne dass es Folgen hätte. Diese ließen nicht lange auf sich warten. Nachdem nämlich die Zeugen weg waren, kamen sogleich die Ordnungshüter in Gestalt zweier Polizeibeamter von der nur ein paar Straßen entfernt gelegenen Wache und beehrten Einlass. Sie klingelten und klopfen an der Tür, während Plotek sich, wieder aus dem Bestienkostüm geschlüpft, als geläuterter Mensch hinter dem Sofa versteckte und sich tot stellte. Nachdem die Polizisten wieder weg waren, verließ auch Plotek klammheimlich die Wohnung und mied seitdem dieselbige genauso wie die Zeugen Jehovas. Er suchte bis auf

weiteres im *Froh und Munter* Unterschlupf. Was Susi auch wieder ein Dorn im Auge war. Sie mochte Plotek zwar, aber dass er nun den ganzen Tag am Tresen saß und mehr schlief als trank, konnte ihr dann doch nicht recht sein.

»Plotek! Du musst dich mal richtig ausschlafen«, sagte der Mann neben ihm, während Plotek die Augen wieder auf-riss und ihn ansah, als wäre sein Gesicht ein Bett.

»Ich hab da was für dich.«

Eine Wohnung, im Grünen, am Rand der Zivilisation, mit nichts außer Vogelgezwitscher, fantasierte Plotek.

»Tabbert 655 D«, sagte der Mann. Es klang, als wäre es ein Code, eine Chiffre. Die Plotek aber offenkundig nicht verstand. Konkretisierte der Mann es eben.

»Wohnwagen.«

Susi nickte zustimmend, während es bei Plotek anfang zu dämmern.

»Acht dreiundfünfzig lang, zwei fünfundsechzig hoch, zwei fußzig breit. 45 Liter Frischwassertank, fest installiert. Warmluftanlage mit Drehzahlautomatik, 12 Volt. Erstklassiges Echtholz furnier aus Piemonteser Kirsche an den Deckenschrankklappen, mit zwei eleganten Chromadern. Formschöne Chromgriffe und komfortable Snap-in-Verschlüsse. Belüftete Sitzstaukästen und Hinterlüftung der Deckenschränke. Domestic-Toilette mit Keramikbeschichtung.«

Will der den verkaufen?, dachte Plotek, während die Finger einer nach dem anderen aus den Fäusten des Mannes schnalzten wie Hosengummis. Zumindest klang er wie ein Händler. Die Finger seiner beiden Hände waren jetzt wie Antennen in die Luft gespreizt.

»Kostet neu ein Vermögen.« Wie viel wollte er nicht sagen.

»Der Spinflo-Kocher hat Haushaltsniveau und lässt sich wegen seiner Glasplatte ganz leicht reinigen. Heizung Truma SL5002, zwei Gebläsemotoren und Heizkreisläufe, 12-Volt-Heizungsgebläse mit Drehzahlautomatik. Extrahohe Rückenpolster für optimalen Sitzkomfort. Absolutes Wohlfühlambiente!«

Oder hat er vielleicht zu lange an der Gebrauchsanweisung seines Tabberts geschnüffelt? Jetzt schnalzte der Mann genüsslich mit der Zunge und machte eine kurze Pause. Offenbar in der Erwartung, dass Plotek, von einem derartigen Angebot begeistert, ein paar lobende Worte fand. Aber keine Chance. Plotek schaute noch immer, als wäre Tabbert 655 D eine Geschlechtskrankheit und in höchstem Maße ansteckend. Was er dadurch verdeutlichte, dass er ein paar Zentimeter von dem Mann wegrückte.

»Ich fahr erst wieder in den Sommerferien hin. Mit der Familie.«

Der Mann griff in seine hintere Hosentasche und holte seine Geldbörse heraus. Er klappte sie demonstrativ auf und hielt sie Plotek vor die Nase. Hinter dem Zellophan-sichtfenster war aber kein Wohnwagen zu sehen, sondern ein hässlicher pausbackiger Junge, ein ebenso hässliches, gut zwei Jahre jüngeres Mädchen mit Zöpfen und Zahn-lücke und eine vielleicht vierzigjährige Frau, die aussah wie sechzig. Dahinter war der Mann selbst zu erkennen.

»René, Klara-Monique, Angela, Ulf«, sagte er, während sein Zeigefinger auf dem Foto nacheinander über den Sohn, die Tochter, seine Frau und schließlich sich selber strich. Dann klappte er die Geldbörse wieder zu und sagte: »Bis dahin kannst du den Puccini haben, wenn du willst.«

»Puccini?«, fragte Susi, die ebenfalls Mühe hatte, Ulf zu folgen.

»So heißt der Wohnwagen.«

Als es bei Susi immer noch nicht klingelte, fügte Ulf hinzu: »Das ist der Name des Modells.«

Er machte erneut eine Pause, als erwartete er jetzt tobenden Applaus. Aber denkste. Plotek reagierte noch immer nicht. Susi hingegen nickte anerkennend, als ob sie in Ploteks Namen schon einwilligte in das Geschäft, während Plotek sich noch fragte, wo denn dieser Tabbert Puccini überhaupt stand. Sicher nicht in München. Vermutlich nicht mal in Bayern. Höchstwahrscheinlich sogar am anderen Ende der Republik.

»Grömitz«, sagte Ulf, als hätte er Ploteks Gedanken erraten. »Auf einem schönen, kleinen Campingplatz mit allem Drum und Dran.«

Was das Drum und Dran denn war, sagte er nicht. »Ostseeheilbad der Sonnenseite, schon mal davon gehört?«

Keine Reaktion von Plotek. Auch von Susi nicht. Dafür von Ulf. »Herrlich!«

Als Plotek noch immer schwieg, legte Ulf mit »Ostseestrand« und »Lübecker Bucht!« nach. Wie man auf ein fast erloschenes Feuer Briketts nachlegt.

Lübeck, dachte Plotek. Dabei fiel ihm nicht viel ein. Höchstens Holstentor, Nobelpreisträger und Marzipan. Als Ulf wieder mit »Herrlich!« kommentierte, sagte Susi: »Ideal!«

Sie hob die linke Augenbraue, was sie eindrucksvoller konnte als jeder andere. Die erhobene Augenbraue unterstrich das Gesagte nicht nur nachdrücklich, sondern bedeutete in diesem Fall, dass sie in Gedanken bereits Ploteks

Koffer packte, als könnte sie es nicht erwarten, ihn endlich loszuwerden.

»Exakt!«

Ulf nickte Susi zu, die nickte zurück, holte drei Gläser aus dem Kühlschrank und stellte sie vor die beiden auf den Treisen.

»Und vor allem ruhig und entspannt!«

Sie schenkte den Tequila ein und legte die Zitronenschnitze neben die Salzfüßchen.

»Prost!«

Jetzt muss man wissen, dass Plotek kein Campingfreund ist. Noch nie einer war. Auch nicht vorhatte, einer zu werden. Er hat schon immer lieber im eigenen Bett als im fremden Schlafsack geschlafen. Ein Campingplatz war für ihn das Hoheitsgebiet von Spießern. Die sommerliche Außenstelle von Einfamilienhäusern mit Gartenzwergen, Jägerzäunen und Buchsbaumhecken. Das Reich für heimwerkende Ulf-Papas und Angela-Muttis, die Kinder mit Namen Klara-Monique hatten und Fußballstreifer, auf denen *my home is my castle* stand.

»Prost!« Salz, Zitrone, Tequila.

»Ah!«, von Ulf. Von Plotek nichts.

»Der Wohnwagen ist geräumig, da kann man zu viert übernachten«, versuchte es Ulf erneut, als wäre er von Susi beauftragt, Plotek den Wohnwagen schmackhaft zu machen. Vielleicht war er aber auch nur auf einen weiteren Tequila aus.

Wieder entstand eine kurze Pause. Noch ehe Ulf die Preisung des Wohnwagens fortsetzen konnte, klingelte plötzlich das Telefon an der Wand und schlug scheppernd eine Schneise in die Kneipenluft. Bis auf Plotek sahen alle auf

den altmodischen Kasten der Telekom. Auch Susi. Wieder schnellte eine ihrer buschigen Augenbrauen nach oben. Diesmal war es die rechte, was Skepsis und Irritation in einem ausdrückte. Jetzt muss man wissen, dass das Telefon lange, sehr lange nicht geläutet hat. Und hätte man Susi gefragt, wann es denn zuletzt auf sich aufmerksam gemacht habe, hätte auch sie zunächst passen müssen. Erst nach längerer Überlegung wäre es ihr eingefallen. Jahre schon ist es her, als ein ehemaliger Kommilitone Ploteks von der Schauspielschule aus Altötting via Kneipenapparat nach Plotek verlangt hatte. Damals hatte der wuchtige Apparat das letzte Mal geschellt. Ab und zu rief mal jemand von diesem Telefon aus ein Taxi an. Oder ein stark alkoholierter Kneipenhocker beendete eine marode Beziehung. Das war's aber auch schon. Warum die Telekom den Apparat da an der Wand hängen ließ, wollte niemandem so recht einleuchten. Verdienen konnten sie damit jedenfalls nichts.

Nachdem sich niemand bequemte aufzustehen und den Hörer von der Gabel zu nehmen, der Apparat mit seinem Geschrei aber auch nicht lockerließ, kam Susi schließlich schlecht gelaunt hinter dem Tresen hervor, ging zum Telefon und nahm ab.

»Ja?!« Mehr brauchte sie nicht zu sagen. In diesem »Ja« war nicht nur ein »Ja« enthalten, sondern auch alles andere. Ein »Nein«, ein »Was willst du?« und ein bisschen auch ein »Leck mich doch am Arsch!«. Dann drehte sich Susi um und blickte zu Plotek hinüber.

»Für dich!« In diesen beiden Wörtern steckte ebenfalls ein ganzer Roman. Mehr noch, der ganze Dante. Als wäre dies ein Anruf aus dem Jenseits. Der Hölle. War es natür-

lich nicht. Obwohl die Stimme am anderen Ende verdammt danach klang.

»Ich werde beschattet«, waren die ersten gehauchten Worte, die sich aus der perforierten Muschel an Ploteks Ohr schmiegt. Ähnlich gehaucht und nicht minder geheimnisvoll das Folgende. »Ich brauche deine Hilfe. Irgendwie lüngen schon seit geraumer Zeit zwei Typen vor meinem Haus herum. Ich muss hier raus. Kann ich zu dir kommen?«

Das war eindeutig Vinzi. Sein alter Freund von der Schwäbischen Alb, mit dem er vor Monaten noch die Reise auf dem Hürtigrueten-Postschiff bis zum Nordkap hinter sich gebracht hatte, nicht ohne dabei schmerzliche Blessuren davonzutragen. Und dieser Vinzi flüsterte besorgt, als ob die zwei besagten Typen nicht nur vor seinem Haus herumlungerten, sondern zugleich dabei wären, alles, was sie sagten, mitzuhören. Natürlich fragte sich Plotek, was für Typen. Aber noch ehe er seine Gedanken artikulieren konnte, flüsterte Vinzi schon wieder aus dem Hörer: »Du weißt schon, die Sache mit der *Marcella*!«

Und ob Plotek das wusste. Für alle, die's nicht wissen: *Marcella* ist ein Bild von Ernst Ludwig Kirchner, an das die beiden durch Zufall vor langer Zeit, noch vor der Hürtigrueten-Reise geraten waren, und das sie nach aufregendem Hin und Her schließlich für ein hübsches Sümmdchen an eine dubiose Adresse verkauft hatten. Dass dabei nicht alles mit rechten Dingen zugegangen war, steht auf einem anderen Blatt. Oder besser in einer anderen Geschichte. Nur so viel: Dieser unleidliche Vorfall drohte die beiden nun abermals einzuholen.

»Scheiße!«, sagte Plotek und dachte: Jetzt geht das wieder los.

»Das kannst du wohl laut sagen«, kam es prompt von Vinzi retour, noch immer flüsternd. Und dann: »Also, was ist jetzt?« Schon kräftiger, auch insistierender.

Natürlich hätte Plotek Vinzi jetzt von den ihn umzingelnden Baustellen erzählen können, dem unbeschreiblichen Lärm, von seiner dadurch erzwungenen derzeitigen Obdachlosigkeit, dem Schlafentzug und dem Hautausschlag. Auch von seiner an die Wand gefahrenen Beziehung zu Agnes hätte er sprechen können, von seinem Ausraster den Zeugen Jehovas gegenüber und allem. Tat er aber nicht. Stattdessen sagte er nur: »Moment!«

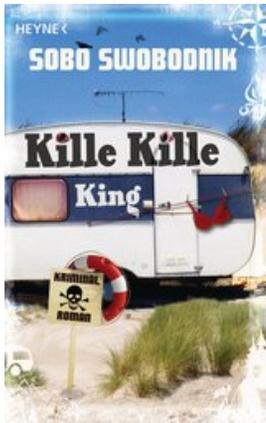
Dann ließ er den Hörer am Apparat baumeln und ging zurück zum Tresen. Er schob dem Wohnwagenbesitzer Ulf kommentarlos einen Bierdeckel zu. Der blickte auf den Bierdeckel wie ein Mullah auf eine Hostie. Griff Plotek eben über den Tresen, fischte einen Kugelschreiber aus dem Glas neben dem Zapfhahn, legte ihn neben den Bierdeckel und sagte: »Adresse.« Wie man »Hose runter!« sagt.

Jetzt schien es auch Ulf zu dämmern. Er griff nach dem Kugelschreiber und kritzelte die Adresse des Campingplatzes auf den Deckel. Mit dem Bierdeckel ging Plotek zurück zum Telefon. Er griff wieder nach dem Hörer und las vor: »Campingplatz Inselstrand, 23743 Grömitz, Lensterstrand, Wohnwagen Tabbert 655 D Puccini, Standplatz Nr. 34.«

Am anderen Ende hörte er eine Kugelschreibermine so jämmerlich über ein Blatt Papier kratzen, dass seine Nackenhärchen strammstanden. Als das Gekratze endlich endete, sagte Plotek »Ab morgen bin ich da.«

»Danke!«, kam es aus dem Hörer.

Dann kam nichts mehr. Nur noch ein gleichmäßiges, leises Tuten.



Sobo Swobodnik

Kille Kille King

Kriminalroman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-40713-8

Heyne

Erscheinungstermin: April 2012

Sobo in Bestform!

Plotek ist gestresst. Zu viel Lärm, Baustellen, Straßenbahngleisarbeiten, Haussanierung. Er muss raus aus seiner Wohnung. Auch Vinzi flüchtet von der Schwäbischen Alb wegen seiner rumänisch-deutschen Haushaltshilfe Hexe und dubioser Machenschaften. Die beiden verschlägt es auf einen Campingplatz an der Ostsee, dort steht ein Wohnwagen, in dem sie günstig hausen können. Doch nichts da mit Strandidylle. Kaum haben sie Quartier bezogen, ist der erste Dauercamper tot. Und die Küchenhilfe folgt sogleich.